



POSITIONEN

04 | 2007

Renato Raffaele Kardinal Martino

Soziallehre, Armut und  
Verantwortung für das  
Gemeinwohl

ISBN 978-3-939826-74-3

[www.kas.de](http://www.kas.de)



Konrad  
Adenauer  
Stiftung

**Vortrag anlässlich der Internationalen Konferenz  
„Soziale Verantwortung der Eliten - Katholische  
Soziallehre und politische Wirklichkeit in Latein-  
amerika“ der Konrad-Adenauer-Stiftung  
vom 29. September 2007 in Quito, Ecuador**

## INHALT

### 5 | EINLEITUNG

*Hans-Hartwig Blomeier*

### 7 | SOZIALLEHRE, ARMUT UND VERANTWORTUNG FÜR DAS GEMEINWOHL – DAS KOMPLEXE GEFLECHT VON EINFLUSS UND PFLICHTEN DER ELITEN

*Renato Raffaele Kardinal Martino*

### 19 | DIE AUTOREN

© 2007 Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin/Berlin

*Alle Rechte vorbehalten.*

*Nachdruck, auch auszugsweise, allein mit Zustimmung  
der Konrad-Adenauer-Stiftung.*

*Gestaltung: SWITSCH KommunikationsDesign, Köln.*

*Printed in Germany.*

*Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.*

*ISBN 978-3-939826-74-3*

## EINLEITUNG

In Lateinamerika ist nicht erst seit den zahlreichen Präsidentschaftswahlen im Jahr 2006, aber verstärkt auf der Grundlage der entsprechenden Wahlergebnisse festzustellen, dass sich die politische Entwicklung in zwei Richtungen vollzieht: Zum einen der dezidierte, wenn auch nicht einfache und von Defiziten und Fortschritten gekennzeichnete Weg der demokratischen Entwicklung und zum anderen ein Trend hin zu populistischen, nationalistischen und z.T. autoritären Strömungen.

Diese unterschiedlichen politischen Entwicklungen – Demokratie auf der einen, Populismus auf der anderen Seite – stehen jedoch vor ähnlichen Herausforderungen: Die Bekämpfung der Armut und sozialen Ungerechtigkeit sowie die Integration und Partizipation aller Bevölkerungsteile am politischen Geschehen. Dort, wo diese Herausforderungen wirksam in Angriff genommen werden, stabilisiert sich auch das politische System und gewinnt die Demokratie Legitimation und Vertrauen. Wo Politik und Politiker aber an dieser Herausforderung gescheitert sind – und Venezuela ist dafür ein besonders trauriges Beispiel – hat der Populismus Nährboden gefunden und es verstanden Erwartungen und Hoffnungen auf eine bessere Zukunft zu schüren.

Deutlich wird, dass die traditionelle Politik der vergangenen Jahre in vielen Ländern Lateinamerikas versagt hat. Die Demokratie als Staats-, Politik- und als Lebensform hat es nicht geschafft, einen signifikanten Beitrag zur Verminderung der Armut in weiten Teilen der Bevölkerung zu leisten. Sie vermochte es auch nicht, große Anteile der Bevölkerung in die Entwicklung von Politik und Gesellschaft einzubinden.

Selbstverständlich gibt es eine Vielzahl von Ursachen und geschichtlichen Bedingungen, die der heutigen Entwicklung vorausgingen. Darunter fallen nie aufgelöste koloniale Denkstrukturen, das Versagen der traditionellen politischen Parteien, die fehlende soziale Verantwortung der Eliten und die mangelnde Partizipation weiterer Bevölkerungsteile am politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Geschehen.

Ebenso klar ist aber auch, dass nur eine strukturelle, klar politisch orientierte Bekämpfung von Armut der Demokratie als Staats- und Lebensform ihre Glaubwürdigkeit zurückgeben kann. Dies kann jedoch nicht gelingen, ohne alle Akteure darin einzubinden und darauf einzuschwören – als Überzeugung und nicht nur als reines Lippenbekenntnis. Partizipation einerseits und Übernahme von Verantwortung andererseits – also die Wahrung und Wahrnehmung von Rechten und Pflichten – gilt es dabei als unverzichtbare Bestandteile zu verankern.

In Europa – und ganz besonders im Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg – wurde hinsichtlich des Wiederaufbaus, nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht mit der Grundlage der Christlichen Soziallehre (Katholische Soziallehre und protestantische Ethik) ein wesentliches Wertefundament zu Grunde gelegt, das dem schwierigen Prozess seine Struktur gab und einen prägenden Stempel aufdrückte. Erst aus den Prinzipien der Soziallehre entwickelte sich die tragfähige soziale Marktwirtschaft, welche Deutschland zu dieser damals nicht für möglich gehaltenen Entwicklung führte.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung sieht sich dem Prinzip des politischen Handelns aus christlicher Verantwortung heraus verpflichtet: *„Wenn es in der christlichen Sozialethik darum geht, den Menschen mit seiner unantastbaren Würde in den Mittelpunkt allen sozialen Handelns zu stellen, dann ist grundsätzliches, gemeinsames Nachdenken unumgebar: Denn wer den Menschen ganz und umfassend wahrnehmen will, muss mehr in den Blick nehmen als nur ihn allein.“*<sup>1</sup>

Vor diesem Hintergrund und der Frage nachgehend, ob es Grundlagen aus der katholischen Soziallehre auch für die weitere Entwicklung der Demokratie in Lateinamerika gibt, ist die Konferenz im September 2007 in Quito, Ecuador durchgeführt worden. Ein zentraler Beitrag war dabei der hier veröffentlichte Vortrag von Kardinal Martino, der dazu dienen soll Anregungen aufzugreifen und Initiativen zu entwickeln, damit die Eliten aus diesem Verständnis heraus ihre soziale Verantwortung für ihre Gesellschaften annehmen und in konkrete Entwicklung umsetzen können.

Hans-Hartwig Blomeier

## SOZIALLEHRE, ARMUT UND VERANTWORTUNG FÜR DAS GEMEINWOHL

DAS KOMPLEXE GEFLECHT VON EINFLUSS UND PFLICHTEN DER ELITEN

*Renato Raffaele Kardinal Martino*

1. Die Kirche lehrt mit der Weisheit des Evangeliums, die in den Prinzipien der Soziallehre ihren Ausdruck findet, dass Macht – in den mitmenschlichen Beziehungen – etwas anderes ist als Autorität. Während nach allgemeiner Auffassung Macht eingesetzt wird, um andere zu unterwerfen, manipulieren und beherrschen, ist Autorität zum Dienen da. Die Autorität ist umso stärker, je größer der Dienst ist, und die, denen mehr zu Teil geworden ist, haben mehr Verantwortung zu dienen.
2. Das Thema ist nicht nur wichtig sondern umfassend, denn es geht darum, über verschiedene Aspekte und Verantwortlichkeiten der Politik und Wirtschaft nachzudenken. Als Anhaltspunkt sei das Prinzip des Gemeinwohls ausgewählt, das die Soziallehre stets als Fundament für den Aufbau menschenwürdiger soziopolitischer und wirtschaftlicher Strukturen vorgeschlagen hat. Hierbei lautet die erste Pflicht, zu der uns die Soziallehre der Kirche aufruft, die Verbreitung von Wohltätigkeit in den gesellschaftlichen Beziehungen auf allen Ebenen und in allen Bereichen zu fördern. Jesus lehrte uns, dass das Grundgesetz der menschlichen Perfektion das neue

<sup>1</sup> | Prof. Dr. Bernhard Vogel: *Im Zentrum: Menschenwürde, Konrad-Adenauer Stiftung 2006*

Gebot der Liebe ist.<sup>1</sup> Nur die Wohltätigkeit kann den Menschen und die Gesellschaft vollständig ändern.<sup>2</sup> Wenn die Kirche in ihren sozialen Dokumenten die politische oder wirtschaftliche Realität unserer Zeit anspricht, tut sie das in dem Bewusstsein, dass sie sich dabei auf einem Fachgebiet bewegt, in das einzudringen sie ohne Grund kein Recht hat. Sie ist sich darüber im Klaren, dass sie diesbezüglich eingeschränkt ist und steht auch dazu, weist dabei aber daraufhin, dass ihre Einmischung in diese Gebiete des menschlichen Lebens vor allem in ihrer Funktion als moralische Leitinstanz erfolgt. Sie gibt daher keine Präferenz für ein bestimmtes System zum Ausdruck, sondern ist daran interessiert, dass die Würde des Menschen respektiert und gefördert wird.<sup>3</sup> Vor kurzem hat sich Benedikt XVI. zu diesem moralischen Auftrag geäußert und dabei gesagt, dass „die Kirche weiß, dass es nicht ihr selbst obliegt, ihre Lehre politisch durchzusetzen, da es ihr Ziel ist, der Bewusstseinsbildung in der Politik zu dienen und dazu beizutragen, dass die Wahrnehmung der tatsächlichen Forderungen der Gerechtigkeit und gleichzeitig die Bereitschaft steigt, entsprechend zu agieren, auch wenn dies den persönlichen Interessen widerstreben sollte.“<sup>4</sup> Deshalb besteht die Hauptaufgabe der Kirche darin, mit ihren Prinzipien das Leben der Menschen in der Gesellschaft zu erleuchten. Und eines dieser Prinzipien ist das Gemeinwohl.<sup>5</sup>

3. Die wirtschaftlichen und politischen Realitäten und Institutionen beziehen sich in ihrem Eigenverständnis und in ihren Taten ständig auf das *Prinzip des Gemeinwohls*. Die Soziallehre der Kirche hat ausführlich über dieses Prinzip nachgedacht. Der Beweis dafür ist das *Kompendium der Soziallehre der Kirche*. In diesem bedeutenden Dokument ist die Stimme des *Gemeinwohls* besonders oft und klar zu hören. Diese Tatsache steht im Gegensatz zur Mentalität der heutigen Gesellschaft, bei der man manchmal den Eindruck hat, dass dieses Thema von der politischen und wirtschaftlichen Tagesordnung gestrichen worden und aus dem Wortschatz der Leute verschwunden ist, dass die Menschen heute eher individualistischere Begriffe vorziehen und lieber über Wohlstand als über Wohl oder Gemeinwohl sprechen. Die Soziallehre, die auf dem gesunden Grundsatz aufbaut, sich nicht nach der Mode, sondern der Wahrheit zu richten, besteht weiterhin auf dem Gemeinwohl, dessen Profil sie mit folgenden Worten beschreibt: *„Das Gemeinwohl ist nicht die einfache Summe der Privatgüter der einzelnen Mitglieder der gesellschaftlichen Gruppe.*

*Es gehört allen und jedem und bleibt gemein, weil es unteilbar ist und auch mit Blick auf die Zukunft nur gemeinsam erlangt, vergrößert und gewahrt werden kann. So wie das moralische Handeln des Individuums die Erfüllung des Guten verwirklicht, erreicht das gesellschaftliche Handeln seine vollkommene Entfaltung in der Umsetzung des Gemeinwohls. Das Gemeinwohl kann als soziale und gemeinschaftliche Dimension des moralischen Guts betrachtet werden.“<sup>6</sup>*

4. Ausgehend von dieser Beschreibung folgen im Kompendium weitgreifende Überlegungen über die Demokratie, das politische System, das besser als andere die Teilnahme und somit die gegenseitige Solidarität und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der politischen Gemeinschaft fördert. Die Kirche kennt die Gefahren und Risiken, denen die Demokratie heute ausgesetzt ist: Die Oligarchien, die nicht bereit sind „den Kern ihrer Vorherrschaft/Privilegien zur Diskussion zu stellen [...] Gruppen, die sich um eine willkürliche Macht scharen, die die Freiheit der Bürger vergisst;“ die „Demokratie von Pilatus, die mehr oder minder klar mit skeptischer Ironie die Frage nach der Wahrheit behandelt; oder die Demokratie des Nero oder Barrabas, die über die Wahrheit abstimmen ließ und sie damit dem schreienden Konsens der hirnlosen Massen überlassen wollte.“<sup>7</sup> Das *Kompendium* stellt fest, dass die wahre Demokratie „nicht nur das Ergebnis der formalen Einhaltung der Regeln, sondern das Ergebnis der überzeugten Akzeptanz der Werte ist, der die demokratischen Verfahrensregeln zu Grunde liegen“ und, um mit dem Zitat Johannes Paul II. fortzufahren, eine Aufforderung ist, uns darüber bewusst zu werden, dass „wenn es keine endgültige Wahrheit gibt, die die politische Aktion leitet und orientiert, die Ideen und menschlichen Überzeugungen leicht zum Zweck der Macht instrumentalisiert werden können. Eine Demokratie ohne Werte verwandelt sich, wie die Geschichte gezeigt hat, leicht in einen sichtbaren oder verdeckten Totalitarismus.“<sup>8</sup> Aus der Sicht der Soziallehre der Kirche soll sich die Demokratie vor allem als ein für Schutz und Entwicklung der Person angemessenes politisches Regime verstehen, wobei die Person als *unkonditioniertes Wesen* verstanden wird. Die christliche Betrachtungsweise der Person zeichnet sich in der Tat dadurch aus, dass sie nicht in Frage gestellt werden kann, weil die Person das „Imago Dei“ ist und damit nicht auf etwas anderes reduziert, nicht als Mittel anstatt als Zweck und nicht nur partiell und reduzierend verstanden werden kann. Diese Sichtweise fordert im Gegenteil ein integrales

Verständnis der Person aus der Perspektive des *vollständigen Humanismus*<sup>9</sup>, das heißt eine horizontale und transzendente Öffnung mit ihrer Fähigkeit, sich in der Wahrheit und im Guten mit Gott und den anderen zu verbinden. Eine wahre Demokratie beschränkt sich nicht auf politische und Wahlfreiheit, sie braucht diese Seele, als Zustimmung und Antwort auf das moralische Gesetz; die Demokratie ist „vor allem eine Ordnung und als solche ein Instrument und kein Zweck.“<sup>10</sup>

5. Bei der Behandlung des Themas Staat und speziell der Beziehungen zwischen Staat und Zivilgesellschaft schlägt das Kompendium das Subsidiaritätsprinzip vor. Es handelt sich um einen Grundsatz mit exaktem Entstehungsdatum. Er tauchte erstmals 1931 in der Enzyklika *Quadragesimo anno* von Pius XI. auf. Das Subsidiaritätsprinzip ist heute in aller Munde und allgemein anerkannt. Es geht dabei um ein sehr wichtiges Prinzip, denn es behandelt die ziemlich heikle Frage der Beziehung zwischen politischer Gemeinde und Zivilgesellschaft: „Der Subsidiarität, im positiven Sinn als wirtschaftliche, institutionelle, gesetzgebende Hilfe für kleinere soziale Einheiten verstanden, stehen eine Reihe von negativen Implikationen gegenüber, die den Staat zwingen, sich zu enthalten, wenn es darum geht, den Lebensraum der kleineren und entscheidenden Zellen der Gesellschaft zu beschneiden. Ihre Initiative, Freiheit und Verantwortung dürfen nicht von anderer Stelle übernommen werden.“<sup>11</sup> Dieser Punkt, der ausführlich unter der Nummer 187 des Kompendiums behandelt wird, soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Jedoch ist darauf hinzuweisen, wie gelegen die *Anwendung des Subsidiaritätsprinzips in der Familienpolitik* auf allen Ebenen kommt. Das Kompendium sagt dazu konkret: „Die Anerkennung des Vorrangs der Familie über alle andere Gemeinschaften seitens ziviler Institutionen und des Staates beinhaltet eine Überwindung rein individualistischer Konzepte und die Anerkennung der familiären Dimension als kultureller und politischer Perspektive, die für die Berücksichtigung der Personen unverzichtbar ist.“<sup>12</sup> Die Familie ist ein äußerst wichtiger Bereich, den die Verantwortlichen einer Gemeinschaft, besonders die politischen Führer, schützen und fördern müssen, denn „wenn die Familie gesund und munter ist, sind die Chancen auf eine integrale Entwicklung der Gesellschaft groß“<sup>13</sup> und umgekehrt.“
6. In ihrer Annäherung an die Wirtschaft unterstreicht die Soziallehre der Kirche ganz besonders die *Beziehung zur Ethik*. Die Wirtschaft

und die wirtschaftlichen Institutionen kümmern sich um die gesellschaftsbezogene Dimension des Lebens des Menschen, der Möglichkeiten sucht, die Grundbedürfnisse seines Daseins in dieser Welt sowohl quantitativ als auch qualitativ zu befriedigen. Die Optionen für ein Leben in Gesellschaft – in diesem Fall die wirtschaftlichen Entscheidungen – sind dabei in keinsten Weise moralisch neutral. Sie ziehen immer Konsequenzen nach sich, die das wahre Wohl der Person in der Gesellschaft fördern oder mindern können. Aus diesem Blickwinkel heraus muss die *wahrhaft ethische Dimension der Wirtschaft* sowohl als Aspekt des praktischen Lebens des Menschen als auch als Wissenschaft angesiedelt werden. Wie die Kirche mit ihrer sozialen Lehre wiederholt gesagt hat, steht der Mensch in der Tat im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Forschung und Praxis. Der Mensch ist „Autor, Zentrum und Zweck des gesamten sozioökonomischen Lebens.“<sup>14</sup> Der Begriff „Person“ gibt die Fähigkeit zum freien und bewussten Willen zum Ausdruck. Damit ist klar, dass jeglicher Hinweis auf die Person bedeutet, dass auch die Wirtschaft in Betracht gezogen werden muss, in der die Ethik nicht nur eine „begrenzende“ Rolle der Auswüchse spielt, sondern für die wirtschaftliche Praxis und die Wirtschaftsdisziplin maßgebend wirkt. Die Wirtschaft braucht die Ethik ausdrücklich, da beide auf dem Menschen beruhen und ihre Daseinsberechtigung von ihm ableiten, und beide von verschiedenen Blickwinkeln aus betrachtet dazu bestimmt sind, ihn in seiner ganzen Würde zu verstehen. Es geht also nicht darum, nur eine theoretische, akademische Verbindung zwischen den beiden Fachrichtungen zu schaffen, und die Möglichkeiten einer gegenseitigen Wechselbeziehung zu entdecken. Im Gegenteil geht es darum, wieder zu entdecken, dass nur mit einer Vorbetrachtung der Fragen und Anreize, die die Ethik ständig an die Wirtschaft stellt<sup>15</sup>, verhindert werden kann, dass die Wirtschaft im Laufe ihrer ständig klareren Ausprägung, nicht ihr Fundament verliert. Mit diesem Ansatz arbeiten viele Wirtschaftsforscher, die erkannt haben, dass bei einer Gestaltung der Wirtschaftsdisziplin ohne ethische Grundlage vor allem veraltete und ineffiziente Modelle entwickelt würden. Es gibt unter den Sachverständigen dieser Wissenschaft einen, der behauptet, dass „der intellektuell ehrliche Volkswirt mit dem *offenen* Charakter seiner Fachrichtung einverstanden sein und akzeptieren muss, dass der Dialog und sogar der Zusammenstoß und die Diskussion zwischen Wirtschaftswissenschaftlern und Moralisten nicht nur unvermeidlich sondern unabdingbar sind.“<sup>16</sup>

7. Das Gemeinwohl basiert auf Forderungen, die sich aus den gesellschaftlichen Bedingungen eines jeden Zeitalters ergeben und eng mit der Wahrung und integralen Förderung der Person und ihrer grundlegenden und unveräußerlichen Menschenrechte verbunden sind. Diese Forderungen „beziehen sich vor allem auf das Engagement für den Frieden, die korrekte Organisation der Staatsgewalten, eine solide juristische Ordnung, den Schutz der Umwelt, die Erbringung grundlegender Dienstleistungen für den Menschen. Einige dieser Forderungen sind zugleich Menschenrechte wie zum Beispiel: Ernährung, Unterkunft, Arbeit, Bildung und Zugang zu Kultur, Transport, Gesundheit, freier Informationsverkehr und Schutz der Religionsfreiheit. Nicht zu vergessen auch der Beitrag, den jede Nation zur Errichtung einer wahren internationalen Zusammenarbeit mit Hinblick auf das Gemeinwohl der gesamten Menschheit auch unter Berücksichtigung der zukünftigen Generationen zu leisten hat.“<sup>17</sup> In diesem Sinn nimmt die Kirche Bezug auf das Problem der Armut.
8. Das Phänomen der Armut hat viele Gesichter: Armut ist ein Mangel an irdischen Gütern, beschränkt sich aber nicht nur darauf, sondern ist sehr viel weitgreifender. Armut ist das Ergebnis einer Reihe von Vorkommnissen und Umständen und bezieht sich auf Entbehrungen materieller, beziehungsmaßiger und geistiger Art. Damit zeigt sich wie vielschichtig Armut ist: Mangel an irdischen Gütern, aber auch an mitmenschlichen Beziehungen, Mangel an Bildung sowie die Unfähigkeit, die eigenen Mittel und sozialen Rechte einzusetzen und geltend zu machen. Es geht nicht nur um die Verfügbarkeit von irdischen Gütern, menschliche Armut ist eine Form von Einschränkung mit vielschichtigen Dimensionen, die weit über die freie Verfügbarkeit eines Einkommens hinausgeht. Heute kann man – und tut es auch – von quantitativer und qualitativer Armut sprechen, von neuer und alter Armut: von der Armut der satten und überreichen Gesellschaften; der Armut der Gesellschaften, die nicht einmal über die Mindestressourcen verfügen, die für ein würdiges Leben ihrer Mitglieder notwendig sind; wir können auch von der ersten aller Armutformen sprechen, die dann eintritt, wenn die Menschenrechte nicht gewahrt werden, weil die Nichtwahrung der Menschenrechte in der Tat vielfältige und unterschiedliche Formen der Ausgrenzung, des Ausschlusses und der Armut schafft. Benedikt XVI. spricht von einer *wohlgefälligen und verzweifelten* Menschheit des 3. Jahrtausends, die dringend nach Hilfe ruft angesichts der zahlreichen Armutssitua-

- tionen, die auf der von ihr bewohnten Erde festzustellen sind. Immer noch sterben Menschen an Hunger und Durst, an Krankheit und an Armut in dieser Zeit des Überflusses und des maßlosen Konsumismus. Immer noch gibt es Menschen, die versklavt, ausgebeutet und in ihrer Würde verletzt werden; immer noch gibt es Menschen, die aufgrund von Rasse und Religion Opfer des Hasses werden und die durch Intoleranz und Diskriminierung, durch politische Einmischung und physische oder moralische Zwänge am freien Bekenntnis ihres Glaubens gehindert werden. Es gibt Menschen, die erleben müssen, wie sie selbst und ihre Lieben, insbesondere die Kinder, durch Waffen, durch Terrorismus und durch jede Art von Gewalt gemartert werden in einer Zeit, in der alle den Fortschritt, die Solidarität und den Frieden für alle Menschen fordern und verkünden. Und was soll man von denen sagen, die keine Hoffnung haben und gezwungen sind, das eigene Haus und die eigene Heimat zu verlassen, um anderswo menschenwürdige Lebensbedingungen zu suchen? Was soll man tun, um denen zu helfen, die von leichtfertigen Glückspropheten getäuscht werden, die in brüchigen Beziehungen leben und nicht fähig sind, beständige Verantwortung für die eigene Gegenwart und die eigene Zukunft zu übernehmen, und so im Tunnel der Einsamkeit wandern und oft als Sklaven von Alkohol und Drogen enden? Was soll man von denen denken, die den Tod wählen in der Meinung, dabei dem Leben zu huldigen?“<sup>18</sup>
9. Oft wird der Kirche vorgeworfen, dass sie die Resignation der Armen und ihre Passivität fördert und ihnen rät, sich zu fügen, weil es der Wille Gottes sei. Das ist von der wahren Haltung der Kirche zu den Entbehrungen des heutigen Lebens weit entfernt. Es stimmt, dass die Kirche Armut als Lebensentscheidung wertschätzt, wenn sie aus religiösem Geist angestrebt und akzeptiert worden ist; wenn es sich um einen moralischen Wert handelt, der seinen Ausdruck in der bescheidenen Verfügbarkeit und Öffnung gegenüber Gott, als Vertrauensbeweis in seine Vorhersehung findet und rein gar nichts mit Nichtstun oder fehlendem Eifer zu tun hat; und wenn sie das Bewusstsein ausdrückt, dass Gott Eigentümer aller Güter ist und der Mensch sein treuer und großzügiger Verwalter.<sup>19</sup> Aber die Kirche hat im Laufe ihrer Geschichte nie geruht, wenn es darum ging alle Arten von Mängeln anzuzeigen, die die Würde des Menschen verletzen. Das ist die Armut gegen die die Kirche angeht, die sie anklagt, diese Armut, die aufgrund ungerechter Situationen entsteht und Millionen

Männer, Frauen und Kinder in Elend und Verzweiflung stürzt, eine Armut die aus Egoismus und der Gier der Mächtigen entstanden ist [...] Diese Art von Armut ist nie ein Wert, sondern stets ein Übel und ein Unglück, das angeklagt und bekämpft werden muss, weil es dem Willen Gottes widerspricht. Der Kampf gegen die Armut und die Ungerechtigkeit, zu der die Kirche aufruft, ist kein gewalttätiger Kampf. Johannes Paul II. bestätigte dies: „Ja, man muss zur Befreiung des Menschen von so vielen Formen der Sklaverei beitragen, ohne dass sich unser solidarischer Kampf mit Gewalt, Hass und ideologisch geprägten Klassenentscheidungen vermischt, die alle Übel, die eigentlich behoben werden sollen, nur noch verschärfen würden.“<sup>20</sup> Die Kirche ermutigt keine flüchtigen und schädlichen demagogischen Heilslehren, die unerfüllbare Versprechen machen. Sie weiß, dass es das Innere des Menschen ist, das in der Bibel mit *Herz* bezeichnet wird, das bereichert und gerettet werden muss.<sup>21</sup> Und dieses Innere, dieses Heiligtum des Menschen, sein Gewissen wird gerettet, wenn er sich auch von dem großartigen Prinzip durchdringen lässt, demzufolge alle Männer und Frauen der einzigen menschlichen Familie angehören.<sup>22</sup> Nur mit diesem Gewissen können wir uns – ein jeder auf der Grundlage seiner eigenen Verantwortung – zur Erreichung des Gemeinwohls verpflichten, denn es ist allein dieses Gewissen, das uns angesichts der Mängel der Anderen, moralisch zwingt und antreibt, die Tugend der Solidarität in die Praxis umzusetzen, die Solidarität, die nicht ein „oberflächliches Mitgefühl für die Übel ist, von denen so viele nah und fern stehende Personen betroffen sind. Im Gegenteil ist sie die *feste und dauerhafte* Entschlossenheit, sich für das *Gemeinwohl*, das heißt das Wohl aller und eines jeden, einzusetzen, damit wir alle wirklich für alle verantwortlich sind“<sup>23</sup>. Es ist das Bewusstsein, dass wir alle dieselbe Würde haben, uns alle gegenseitig als Personen anerkennen, welches es auf familiärer, lokaler, nationaler und internationaler Ebene möglich macht, dass „die, die mehr zählen, da sie über einen größeren Anteil an Gütern und gemeinschaftlichen Dienstleistungen verfügen [...] sich für die Schwächeren *verantwortlich* fühlen und bereit sind, ihren Besitz mit ihnen zu teilen. Letztere dürfen ihrerseits im Sinne derselben Solidarität keine rein *passive oder destruktive* Haltung in Bezug auf das soziale Gefüge einnehmen. Auch wenn sie ihre legitimen Rechte einfordern, sollen sie tun, was ihnen zum Wohl aller obliegt.“<sup>24</sup> Und angesichts der Tatsache, dass die Solidarität uns die ethische Grundlage liefert um „angemessen zu handeln, wird die Entwicklung zu einem

Angebot des Bruders an den Bruder, so dass beide innerhalb dieser Vielfalt und Ergänzung, Garanten einer menschlichen Zivilisation, ein erfüllteres Leben leben können.“<sup>25</sup>

10. Der Kampf gegen die Armut orientiert sich an den Grundsätzen der Solidarität und Subsidiarität mit Blick auf das Gemeinwohl. Wenn man das Solidaritätsprinzip als korrigierendes Element der Egoismen definiert, können wir das Subsidiaritätsprinzip als Korrekturfaktor für Altruismen bezeichnen. Diese beiden Grundsätze müssen stets Hand in Hand gehen und sich gegenseitig korrigieren, um den Unternehmensgeist zu motivieren und nicht der Versuchung zu erliegen, die Armen „als ein Problem“ zu betrachten und zu behandeln anstatt sie als „Subjekte und Protagonisten einer neuen menschlicheren Zukunft für die ganze Welt zu sehen.“<sup>26</sup> Die soziale Gerechtigkeit ist ein weiteres ethisches Grundprinzip, von zentraler Bedeutung für den Aufbau einer dynamischen Ordnung, die auf die Überwindung von Missverhältnissen abzielt, die aus der ungleichen Eigentumsverteilung und Nutzung von Gütern entstanden sind. Es ist der Grundsatz, der versucht, das übertriebene Missverhältnis zwischen dem Reichtum weniger und dem Elend vieler zu vermeiden. Es geht um die allmähliche Erreichung des Gemeinwohls durch Anwendung des universellen Rechts auf Teilnahme an den Gütern der Erde und ihre gerechtmöglichste Verteilung unter den Mitgliedern der Gesellschaft. Die soziale Gerechtigkeit sollte immer von der Wohltätigkeit beflügelt sein.<sup>27</sup>
11. Wie schon zu Beginn angemerkt wurde, widmet das Kompendium dem Grundsatz des Gemeinwohls besonders viel Platz. So soll zum Schluss nun dieses Dokument zitiert werden, das als Beweis der Anerkennung und Kindesliebe vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden dem Heiligen Vater Johannes Paul II., Vater der Soziallehre und geistlicher Zeuge der Gerechtigkeit und des Friedens, gewidmet wurde. Dieses Dokument enthält auch zahlreiche Verweise auf das Thema Armut. Nur einige sollen an dieser Stelle zitiert werden: Es erkennt erstens an, wie viel Arbeit auf diesem Gebiet der Wohltätigkeit noch zu leisten ist, und dass die Kirche bei der Armutsbekämpfung mit ihrem globalen Bild vom Menschen und der Menschheit und den Grundsätzen ihrer Soziallehre beitragen kann;<sup>28</sup> es bestätigt die enge Beziehung zwischen dem Grundsatz der universellen Bestimmung der Güter und dem besonderen Einsatz für die Armen<sup>29</sup>;

es stellt den Bezug zwischen Wohltätigkeit und Gerechtigkeit heraus und unterscheidet hierbei zwischen beiden, wenn es besagt, dass „Wohltätigkeit sich nicht auf Almosen beschränkt, sondern auch die soziale und politische Dimension des Armutproblems mit einbezieht [...] Wenn wir den Armen die unerlässlichen Dinge geben, machen wir ihnen keine persönlichen Geschenke, sondern geben ihnen nur das zurück, was ihnen gehört. Eher als ein Akt der Wohltätigkeit ist dies ein Akt der Gerechtigkeit.“<sup>30</sup> Und es erinnert uns vor allem daran, dass der Herr uns die Armen anbefohlen hat, und wir auf der Grundlage der Erfüllung unserer Verantwortung gerichtet werden.<sup>31</sup> Wir können uns dieser Verantwortung nicht entziehen, wenn wir auch noch die wahre Bedeutung der Solidarität entdeckt haben, das heißt, wenn wir einem anderen Menschen in die Augen schauen und darin seine Hoffnungen und Ängste entdecken.<sup>32</sup>

- 1| *Gaudium et spes*, 38; cf. *Lumen gentium*, 42; *Katechismus der Katholischen Kirche*, 826
- 2| Cf. *Novo millennio ineunte*, 49-51, *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, 583 (Da die offizielle deutsche Übersetzung des Kompendiums nicht verfügbar ist, sind die Zitate frei übersetzt – Anm.d. Üb.)
- 3| Cf. SRS 41; QA 41
- 4| BENEDIKT XVI, *Rede an die Teilnehmer des von der IDC geförderten Treffens am 21. September 2007*.
- 5| *Das Konzil definiert das Gemeinwohl als „die Summe aller jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die den Einzelnen, den Familien und gesellschaftlichen Gruppen ihre eigene Vervollkommnung voller und ungehinderter zu erreichen gestatten.... (GS, 26)*.
- 6| *Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Kompendium der Soziallehre der Kirche*, 164 ff. CDSI.
- 7| G.L. GOISIS, „Crisi e critica della democrazia nella contemporaneita“ in: AA. VV. *Homo Politicus. I dilemmi della democrazia*, Libreria Editrice Gregoriana, Padua 1998, S. 73.
- 8| CDSI, 407
- 9| Cf. JOHANNES PAUL II, *Botschaft für den Weltfriedenstag 1987*, 6.
- 10| CDSI, 407
- 11| *Idem* 186
- 12| *Idem* 254
- 13| JOHANNES PAUL II, *Botschaft für den Weltfriedenstag 1987*, 8.
- 14| *Gaudium et spes*, 63.
- 15| *Mit anderen Worten: Was produzieren? Wofür oder für wen produzieren? Welches konkrete Menschenbild steht hinter diesem oder jenem Entwicklungsmodell?...*
- 16| S.ZAMAGNI, *Economia e etica. Saggi sul fondamento etico del discorso economico*, AVE. Rom, 1994, S. 76-77.
- 17| CDSI, 166

- 18| BENEDIKT XVI, *Botschaft Urbi et orbi*, 25. Dezember 2006
- 19| Cf. CDSI, 323-324.
- 20| JOHANNES PAUL II, *Homilie anlässlich der Seligsprechung des Paters Antoine Chverier*, Lyon, 4. Oktober 1986, 6
- 21| Cf. BENEDIKT XVI, *Botschaft Urbi et Orbi*, 25. Dezember 2006
- 22| Cf. PAUL VI., *Botschaft für den Weltfriedenstag 1976*.
- 23| *Sollicitudo rei socialis*, 38.
- 24| *Idem*, 39.
- 25| JOHANNES PAUL II, *Botschaft für den Weltfriedenstag 1987*, 7.
- 26| *Idem*, *Botschaft für den Weltfriedenstag 2000*, 14.
- 27| Cf. R. SPIAZZI, *Codice sociale della Chiesa, ESD, Bologna, 1990*, p. 86
- 28| Cf. CDSI, 5.81, 449.
- 29| Cf. *Idem*, 182
- 30| *Idem*, 184
- 31| Cf. *Idem* 183
- 32| Cf. JOHANNES PAUL II, *Botschaft für den Weltfriedenstag 1987*, 8.

## DIE AUTOREN

*Renato Raffaele Kardinal Martino*  
*Vorsitzender des Päpstlichen Rates Justitia et Pax, Vatikan*

*Hans-Hartwig Blomeier*  
*Teamleiter Lateinamerika,*  
*Hauptabteilung Internationale Zusammenarbeit der*  
*Konrad Adenauer Stiftung e.V., Berlin*